

Davidsons Bedeutungstheorie

Donald Davidson nimmt für die Entfaltung der postanalytischen Perspektive in vielerlei Hinsicht eine *Schlüsselrolle* ein.

- Davidson stellt die Bedeutungstheorie entschieden und explizit in den Mittelpunkt der theoretischen Philosophie; er setzt die Einsicht in die *zentrale Rolle der Semantik* für viele Felder der Philosophie systematisch am radikalsten um.
- Er entwirft er erstmals schlüssig ein *umfassendes philosophisches Programm*, das auf der Grundlage der Semantik die Philosophie der Sprache, die Philosophie des Geistes, die Handlungstheorie und die Theorie des Wissens in einen engen Zusammenhang bringt.
- Dieses Programm ist in seinen Umrissen seit Davidson für das postanalytische Denken leitend, auch wenn an vielen Punkten immer noch theoretische Alternativen diskutiert werden.

Einige der wichtigsten Tendenzen und Motive seiner Sprach- und Bedeutungstheorie

- Davidsons *zentrale sprachphilosophische Frage* ist: Was ist linguistische Kompetenz und Kommunikation?
- *grundlegende Überzeugung*: daß wir zur Beantwortung dieser Frage *nicht* das traditionelle Bild von Sprache heranziehen sollten— also *nicht* die Vorstellung, Sprache sei ein gemeinsam geteiltes System von Konventionen oder Regeln, das durch soziale Praktiken konstituiert wird.
- *Antwort auf das sprachphilosophische Grundproblem* muß nach Davidsons Überzeugung ohne Reifikation oder Hypostasierung von Referenz, Bedeutung und Sprache auskommen: Dieses Ziel läßt sich, das ist die zentrale These Davidsons, nur durch eine *Wahrheitstheorie für natürliche Sprachen* erreichen. In der Semantik muß der *Wahrheitsbegriff* eine Schlüsselrolle spielen.
- Die Sprache ist für Davidson nicht der Filter, durch den das Weltwissen erst hindurchlaufen muß: es gibt keinen Schema-Inhalt-Dualismus, kein Schauen durch das Auge Gottes.

Allgemeine Struktur der Bedeutungstheorie:

(1) *Die Form der Angaben, die eine Bedeutungstheorie machen soll*: Ein Vorschlag wäre, statt (*) s bedeutet m

zu sagen

(**) s bedeutet, daß p

Problem mit (**) ist, daß diese Formel einen intensionalen Kontext erzeugt. (Zirkularität droht).

Folgerung: Bedeutungsangaben rein extensional zu formulieren:

s ist T gdw p (sog. *T-Äquivalenz* oder *T-Theorem*)

als Form der Sätze, die aus einer Bedeutungstheorie herleitbar sind.

(2) Hinweis auf den *Bedeutungsholismus*: (Dabei: s metasprachlich, z.B. „p“ ist T gdw p).

(H) Die Bedeutung jedes einzelnen Satzes wird aus dem rekursiv definierten axiomatischen Apparat einer Bedeutungstheorie hergeleitet, der von der Art ist, daß er auch jeden anderen wahren Satz derselben Form herzuleiten gestattet.

Nach (H) ist es nicht so sehr der Punkt, daß wir jeden Satz nur verstehen, wenn wir alle Sätze verstehen – der Punkt ist eher, *warum* das so ist: weil das Verstehen *eines* Satzes auf eine Weise aus der Bedeutungstheorie folgt, auf die das Verstehen *jedes* Satzes aus dieser Theorie folgt, d.h daß jeder Satz der Form (T) auf eine Weise aus der Bedeutungstheorie herleitbar sein soll, auf die auch jeder andere Satz dieser Form aus der Theorie ableitbar ist.

Aber das gilt nach Tarskis Wahrheitstheorie gerade dann, wenn $T = \text{true/wahr}$: Auf diese Weise *entdecken* wir, daß der Prädikator T in (T) gerade der Prädikator *wahr (true)* ist.

Dies heißt, daß wir die Sprache, *in* der die Bedeutungstheorie und folglich auch diese sog. *T-Äquivalenzen* der Form (T) formuliert sind, als *Metasprache* unterscheiden müssen von der *Objektsprache* als der Sprache, *für* die eine Bedeutungstheorie angegeben werden soll. Der Ausdruck *s* in (T) ist also ein metasprachlicher Name eines objektsprachlichen Satzes, etwa "t": wir können, um das deutlicher zu machen, (T) auch schreiben in der Form

(T)' "t" ist wahr gdw p

T-Äquivalenzen können daher auch als Folgerungen aus einer angemessenen Bedeutungstheorie so aufgefaßt werden, daß sie eine Übersetzung jedes objektsprachlichen Satzes in einen Satz einer schon verstandenen Metasprache angeben, wie z.B. in

"Der Satz "snow is white" ist wahr gdw Schnee weiß ist",

wo Englisch die Objektsprache und Deutsch die Metasprache ist.

Der Aufbau einer Bedeutungstheorie für eine Objektsprache: Status der T-Äquivalenzen (T-Theoreme)

- (1) T-Äquivalenzen spielen die Rolle *empirischer Belege* für den hypothetisch postulierten axiomatischen Apparat der Theorie. Die Bedeutungstheorie ist eine *empirische Theorie*.
- (2) Zu Beginn der Übersetzungsversuche (des Aufbaus einer bedeutungstheorie für eine Sprache) haben *auch die T-Theoreme* noch *hypothetischen Status*. Nehmen wir z.B. an, die Interpretandin spricht Englisch, die Interpretin Deutsch, aber die Interpretin versteht Englisch nur sehr schlecht. Beide Personen sind in einer bestimmten Umgebung, die Interpretandin schaut auf einen großen Gegenstand, zeigt vielleicht mit dem Finger darauf und sagt: "This is my place". Die Interpretin schaut ebenfalls auf diesen Gegenstand; sie erinnert dunkel, daß "place" soviel wie Platz heißt, würde aber selbst den Gegenstand, auf den die Interpretandin gezeigt hat, als Haus ansehen. Also stellt sie das T-Theorem auf "This is my place" ist wahr gdw dies ihr Haus ist.

Drei Punkte lassen sich an diesem Beispiel sofort erkennen:

- *Erstens*, Als materiale Äquivalenz ist das T-Theorem also definitiv *wahr*. Aber *hypothetisch* ist vorerst die Annahme, daß der deutsche Satz eine angemessene *Übersetzung* des englischen Satzes ist,
- *Zweitens*, T-Theoreme sind in ihrer grundlegenden Form immer an Situationen und Umgebungen gebunden, die von Interpretandin und Interpretin wahrgenommen werden können. Sie haben also genauer etwa die Form
(T)" s ist als Äußerung von Interpretandin A zur Zeit t in Umgebung U wahr gdw p zu t in U (wobei Interpretin B in ihrer Sprache zu t in U den Satz "p" geäußert hat und daraufhin ein T-Theorem der Form (T)" aufstellt).
- *Drittens*, die Interpretationstheorie wird so etabliert, daß die Interpretin *zunächst* eine Anzahl von T-Theoremen als empirischen materialen Äquivalenzen sammelt und *dann hypothetisch* Axiome postuliert, aus denen die *bisher* gesammelten T-Theoreme herleitbar sind; dann sammelt die Interpretin jedoch viele *weitere* T-Theoreme und prüft, ob auch sie aus den postulierten Theoremen herleitbar sind; ist das der Fall, ist die Theorie *weiter bestätigt*, ist es nicht der Fall, ist die Theorie *falsifiziert*, und die Axiome müssen verbessert werden (dafür muß die Interpretin auch eine hypothetische logische Strukturierung der Objektsprache vornehmen).

Ein zentrales Problem einer Davidsonianischen Bedeutungstheorie

- (1) Das Problem ist, daß T-Theoreme als materiale Äquivalenzen nicht interpretativ sind. T-Theoreme können wahr sein, ohne angemessene Übersetzungen zu sein.
- (2) Das *erste* ist, daß wir eine Analyse des Wahrheitsprädikates in T-Theoremen gefunden haben. Wir können nämlich (T)" auch schreiben in der Form
(T)'" s wird von Interpretandin A zu t in U zustimmend geäußert gdw p zu t in U

Oder sogar, wenn B die Interpretin ist, in der Form

(T)^{iv} s wird von A zu t in U zustimmend geäußert gdw "p" von B zu t in U zustimmend geäußert wird.

Wahr zu sein heißt also primär soviel wie: zustimmend geäußert werden.

Der *zweite* Punkt ist: wie kommen wir von empirisch wahren T-Theoremen zu interpretativen T-Theoremen, die gute Übersetzungen oder Bedeutungsangaben sind?

Davidson gibt dazu in *Wahrheit und Bedeutung* zwei Hinweise.

- Der erste zielt auf den holistischen Charakter der Interpretationstheorie. Die Kenntnis wahrer T-Theoreme *zusammen* mit der Kenntnis, wie sie aus den Axiomen der Theorie folgen, macht die T-Theoreme weitgehend interpretativ.
- Der zweite Hinweis betrifft die Beziehung zwischen Äußerungen und Fakten. Davidson behauptet, daß in den grundlegenden Fällen z.B. die Äußerung der Person P, daß dort eine Maus sitzt, von dem Umstand verursacht wird, daß dort eine Maus sitzt. Diese naturgesetzliche Beziehung vereinheitlicht die linguistischen Reaktionen von Interpretin und Interpretandin. Aber Eindeutigkeit der Referenz wird nicht notwendigerweise erreicht.

Radikale Interpretation

- (1) Holistischer Charakter genauer diskutiert unter Schlagwort *radikale Interpretation*. Hier weniger die Frage, *wodurch* T-Theoreme interpretativ werden, als vielmehr die Vorfrage, *was es genauer heißt*, daß T-Theoreme interpretativ sind, und *wie wir entscheiden können*, ob T-Theoreme interpretativ sind.
- (2) Prima facie scheint es, als könnten wir nur dann entscheiden, ob T-Theoreme interpretativ sind, wenn wir auch die Objektsprache bereits verstehen. Die theoretische Situation ist daher am klarsten, wenn wir ein Szenario entwerfen, in dem eine Interpretin einem Wesen gegenübersteht, das Laute produziert, ohne daß die Interpretin irgendeinen dieser Laute verstünde, ja ohne daß die Interpretin überhaupt sicher wäre, daß das Wesen eine Sprache spricht. Und wir stellen uns weiter vor, daß die Interpretin in dieser Situation versucht, die Laute dieses Wesens zu *verstehen*. Dieses Szenario nennt Davidson *radikale Interpretation*. Eine Interpretationstheorie muß auch unter Voraussetzung der radikalen Interpretation zirkelfrei zeigen können, wie und aufgrund welchen Wissens potentiell unendlich viele Äußerungen des unbekanntes Wesens korrekt in eine verfügbare Metasprache übersetzt werden können, *ohne* daß dabei schon auf Bedeutungen oder Interpretationen der Objektsprache zurückgegriffen würde.
- (3) Zu klären dabei tiefe *Voraussetzungen* des Verstehens. *Hypothetische Unterstellungen* in radikaler Interpretation:
 - daß die Lautproduktionen der A überhaupt eine Sprache repräsentieren,
 - daß diese Lautproduktionen Sprechhandlungen sind, also von Intentionen begleitet sind,
 - daß die A zustimmende und ablehnende Äußerungen machen können und auch machen.

Feste Voraussetzungen für die Interpretationsprozedur (in dem Sinne, daß sie, *wenn* es sich bei den Äußerungen der A wirklich um eine Sprache handelt, notwendig erfüllt sein müssen):

- daß sie selbst, die Feldforscherin, beobachten kann, ob die A etwas zustimmend oder ablehnend äußert,
- und daß für alle Sprachen mit gehaltvollen Sätzen gilt, daß die Äußerung, daß p, in den grundlegenden Fällen von p verursacht wird.

Letzte und entscheidende Voraussetzung für das Verstehen in der Situation radikaler Interpretation :

- der formale Apparat einer Davidsonianischen Interpretationstheorie ist so konstruiert, daß als Theoreme nur T-Theoreme der Form (T), also der Form *s ist wahr gdw p*, ableitbar sind;

- aber als empirische Belege kommen, wie wir gesehen haben, Theoreme der Form (T)'' in Frage, also Sätze der Form "s wird von A zu t in U zustimmend geäußert gdw p zu t in U".
- entscheidender Punkt: kein einfacher und direkter Weg von (T)'' zu (T), von den empirischen Belegen zu den wirklich ableitbaren T-Theoremen (nichts scheint zu garantieren, daß wenn A unter bestimmten Umständen s äußert, s auch wahr ist);
- Begriff der zustimmenden (oder auch ablehnenden) Äußerung, also des *Für-Wahr-Haltens* (dessen was sie *meint*) hier entscheidend: *Konspiration von Meinungen und Bedeutungen*. Wenn die Sprecherin nicht lügt, können wir die Bedeutung ihrer Äußerungen nicht herleiten, ohne auf ihre Meinungen zurückzugreifen, und wir können den Gehalt ihrer Meinungen nicht identifizieren, ohne auf die Bedeutungen der von ihr geäußerten Sätze zurückzugreifen. Zum erstenmal kommen wir in dieser Übersicht über Davidsons sprachphilosophische Ideen an einen Punkt, an dem die *Einführung der mentalen Ebene* unvermeidlich wird.

Reformulierung des Problems : Wenn die Feldforscherin in der Version (T)'' feststellt, was eine Interpretandin für *wahr hält*, hat sie damit noch nicht festgestellt, welche Sätze in der Objektsprache *wahr sind*, wie es Version (T) erfordert.

Darum Einführung des *Prinzips der Nachsichtigkeit* (principle of charity) (PN):

- Die Interpretationstheorie sollte die Übereinstimmung zwischen Interpretin und Interpretandin in Hinsicht auf das Für-wahr-Halten von Äußerungen maximieren.
- Ein hohes Maß an Übereinstimmung in diesem Sinn ist eine Bedingung für Verstehen und die Annahme der Rationalität und Sprachfähigkeit der Interpretandin.

PN *nicht*: Prinzip der Humanität, das uns auffordert, fremden Wesen, die wir verstehen wollen, zunächst einmal wahre Meinungen zu unterstellen (wahr in unserem *Sinne*),

PN *auch nicht*: Faustregel, die für alltägliche linguistische Praktiken üblich ist;

PN *vielmehr* :

- eine *wesentliche Bedingung aller Interpretation* – eine Bedingung, ohne die wir nicht in der Lage wären, Lautproduktionen als Sprache zu verstehen und gewissen Wesen Meinungen zuzuschreiben - in dem Sinne, daß eine weitgehende Übereinstimmung im Für-wahr-Halten von Sätzen von Interpretin und Interpretandin sich als gegeben herausstellen muß, wenn die Interpretation *gelingt*, wenn es also zu der Konstruktion einer *adäquaten* Interpretationstheorie kommt.
- Erfüllung dieser Bedingung ist *konstitutiv* dafür, daß Laute eine Sprache und Gehirnzustände Gedanken mit propositionalem Gehalt sind.
- Im Zentrum dieser Idee steht die *Intuition absoluter Wahrheit*: die Interpretation in der radikalen Interpretationssituation muß unterstellen, daß die Sätze der Interpretanden, *wenn* sie wahr sind, in demselben Sinne wahr sind wie ihre eigenen metasprachlichen Beschreibungen der Situation. Verstehen ist nur im Lichte der Wahrheit möglich.

(6) Davidsons Prinzip der Nachsichtigkeit genauer:

(a) Das Prinzip operiert aus der Sicht der Interpretin: Die Interpretin unterstellt die Wahrheit der Äußerungen und der Meinungen der Interpretanden *nach Maßgabe ihres eigenen Für-wahr-Haltens*. *Nicht*: Wahrheitsimperialismus der Interpretin; Etablierung einer Interpretationstheorie ist konstanter *Prozeß*, in dem die Theorie immer wieder adjustiert wird an Äußerungen der Interpretanden. Aber: wir können uns keinen Begriff von einem Begriffsschema machen, das zu unserem Begriffsschema semantisch vollständig inkommensurabel ist. Das Andersartige, das Fremde läßt sich *verstehen* nur auf der Grundlage weitgehender Übereinstimmungen. Die Alternative ist nicht das Mißverstehen, sondern der Zusammenbruch des Verstehens. Eines der wichtigsten allgemeineren Resultate dieser Argumentationslinie ist ein *grundsätzlicher Antirelativismus*. Der radikale Relativismus ist nicht eine *falsche*, sondern eine *sinnlose* Position, eine Position, die wir überhaupt nicht

wirklich denken können. Aber der grundsätzliche Antirelativismus ist, im erläuterten Sinne, vereinbar mit *begrifflicher Relativität*.

(b) Die Theorie kommt in Schwierigkeiten, wenn ihre Belege verbreitete Widersprüche enthalten. Widerspruch: verweist auf *Relationen*, in denen die Sätze zueinander stehen. Das *Netz* der Äußerungen, die eine Interpretin im Szenario der radikalen Interpretation verstehen will, sollte weitgehend widerspruchsfrei organisiert sein – das ist eine Bedingung des Verstehens. Und dasselbe gilt natürlich vom Netz der Meinungen, die den Interpretanden zugeschrieben werden.

Insgesamt nach Wahrheitsvorgabe dem Prinzip der Nachsicht zufolge zwei einzelne Prinzipien:

- Die Interpretanden glauben das Offensichtliche.
- Die Interpretanden glauben nicht offen und verbreitet an Widersprüche (dies impliziert eine elementare Logik).

Aber nicht alle linguistischen Äußerungen sind Reaktionen auf das Offensichtliche. Einige Äußerungen und Meinungen der Interpretanden sind nicht als linguistische Reaktionen auf das Offensichtliche, sondern nur als *begründet* durch andere Äußerungen und Meinungen verständlich; zwei weitere Prinzipien zu unterstellen:

- Die Interpretanden bilden sich diejenigen Meinungen, für die ihre Gründe alles in allem sprechen
- und adjustieren angesichts widerspenstiger Phänomene ihr Meinungssystem so, daß sie möglichst wenige ihrer bisherigen Meinungen ändern müssen.

Diese vier Grundsätze sind für Davidson Implikationen des Prinzips der Nachsicht. Auch diese Grundsätze sind also nicht hermeneutische Empfehlungen, sondern *Bedingungen des Verstehens, als Rationalitätsprinzipien* mit einem *normativen, nicht-nomologischen Status, konstitutiv* sind für Wesen, die sprechen und handeln, eine *nicht-optionale* Normativität und Rationalität, die bei allen sprechenden und handelnden Wesen um *dieselbe* sein muß.

(a) *Möglichkeit* von *falschen* Meinungen und *irrationalen* Einstellungen?

Nach Davidsons Theorie klar: *Asymmetrie* zwischen Wahrheit und Falschheit, zwischen Rationalität und Irrationalität: Satz nur falsch und eine Meinung nur irrational zu nennen, wenn wir sie *verstehen*. Aber um sie zu verstehen, müssen wir, theoretisch gesehen, die Interpretationstheorie schon ein Stück weit aufgebaut haben. Das heißt wiederum, daß sich die Wahrheits- und Rationalitätsunterstellung, die mit dem Prinzip der Nachsicht ins Spiel kommt, schon ein Stück weit bewährt haben muß. Es muß zwischen Interpretin und Interpretand bereits ein gewisses Maß an Übereinstimmung im Für-Wahr-Halten von Sätzen geben, bevor überhaupt ein Satz als falsch identifiziert werden kann. *Falschheit kann nur auf der Grundlage von Wahrheit, Irrationalität nur auf der Grundlage von Rationalität überhaupt sichtbar werden, während das Umgekehrte nicht gilt*. Eine alternative Beschreibung dieser Asymmetrie ist, daß es buchstäblich keinen Sinn macht, gewissen Interpretanden – Wesen, die wir verstehen wollen – *überwiegend* falsche Meinungen oder irrational organisierte Meinungen zuzuschreiben. Das zu tun heißt vielmehr, ihnen überhaupt keine Meinungen zuzuschreiben. Und dasselbe gilt für Sätze und Äußerungen.

(d) *Konkret*: wenn eine Interpretationstheorie bereits ein Stück weit etabliert ist und dann eine *empirische Anomalie* auftaucht, heißt das, daß die Theorie ein T-Theorem der Form

(T1) s ist wahr gdw p

enthält, während es jetzt einen weiteren Beleg der Form

(T2) s ist wahr gdw q

gibt, wo p und q unvereinbar sind.

In dieser Hinsicht gibt es für die Interpretin drei Möglichkeiten:

(a) Sie adjustiert die Theorie, so daß der Widerspruch verschwindet

- (b) sie erklärt ihren eigenen Satz q für falsch
- (c) sie erklärt den Satz s der Interpretandin für falsch.

Möglichkeiten (b) und (c): Unterscheiden zwischen dem, *was wahr ist*, und dem was *für wahr gehalten wird*. In (b) ist s wahr, während q nur für wahr gehalten wird, und in (c) ist q wahr, während s nur für wahr gehalten wird. Das heißt, daß wir *Meinungen postulieren*: Das, was für wahr gehalten wird, aber nicht notwendiger Weise wahr ist, ist gerade Gegenstand von *Meinungen*. Der Begriff der Meinung gerade die Funktion hat, den Unterschied zwischen dem, was wahr ist, und dem, was für wahr gehalten wird, aufzufangen. Weil eine Interpretationstheorie vor dem Hintergrund weitgehender Übereinstimmung im Für-wahr-Halten zwischen Interpretin und Interpretandin *niemals alle* empirischen Belege vollständig konsistent integrieren können, muß die Interpretin überhaupt Meinungen und insbesondere falsche Meinungen zuschreiben – sich selbst *und* anderen. Das ist ein tieferer Grund dafür, daß die *mentale Ebene* in die Interpretationstheorie eingeführt werden muß. Die Interpretationstheorie *kann* nicht nur von (falschen) Meinungen reden, sie *muß* von ihnen reden: die Interpretin muß Meinungen zuschreiben, um Interpretationsprobleme zu lösen, also um das Verstehen zu optimieren.

Triangulation

Aus Davidsons Bedeutungstheorie folgt der *semantische Externalismus*, also die These, daß der Gehalt unserer Äußerungen, Meinungen und Begriffe zum Teil durch Fakten bestimmt ist, die außerhalb unseres Geistes liegen und uns unbekannt sein können. In diesem Kontext bringt Davidson deutlicher als in seinen früheren Arbeiten zur Geltung, wie intim die Interpretationstheorie auf die kausale Referenztheorie bezogen ist. Wie wir wissen, muß nach Davidson das Verstehen gänzlich unbekannter Sprachen in Situationen radikaler Interpretation fundiert und begonnen werden, und zwar im wesentlichen durch zwei Dinge:

- erstens, die situativen Anlässe für zustimmende Äußerungen der *Interpretanden* werden *beobachtet*;
- zweitens, diese Beobachtungen werden *verglichen* mit den sprachlichen Reaktionen der Interpreten auf dieselben situativen Anlässe.

Diese Beschreibung macht deutlich, daß Begriffe nicht *vor* ihrer Anwendung gebildet werden, sondern daß sie entstehen aus linguistischen Reaktionen auf äußere Situationen oder Ereignisse. Wir lernen den Gebrauch von Wörtern und das Erfassen ihre Referenz dadurch, daß unser Sprachverhalten auf wichtige Gegenstände in unserer Umwelt konditioniert wird. In dieser Idee steckt offenbar die kausale Referenztheorie. Denn dieser Mechanismus von Interpretation und Spracherwerb funktioniert nur deshalb, weil unsere Worte, Sätze und Gedanken in den einfachsten und grundlegenden Fällen gerade auf diejenigen Dinge oder Situationen in der Welt Bezug nehmen, durch die sie als linguistische Reaktionen verursacht werden. Und das ist gerade die Kernthese der kausalen Referenztheorie. Daraus folgt für Davidson, daß Personen in exakt identischen mentalen Zuständen dasselbe meinen und doch auf Verschiedenes referieren können: das Mentale garantiert nicht die Eindeutigkeit der Referenz. Bedeutungen sind also nichts rein Subjektives oder Privates, sie stecken nicht nur im Kopf. Und das ist die Kernthese des *Externalismus*.

Genauer:

Den T-Theoremen liegt offenbar die Beobachtung zugrunde, daß verschiedene Wesen durch dieselben oder durch ähnliche Faktoren in der Welt kausal dazu veranlaßt werden, darauf linguistisch zu reagieren. Aber diese linguistischen Reaktionen müssen *regelmäßig und systematisch* sein. Und es scheint, als müsse hier theoretisch schon *vorausgesetzt* werden, daß diese Wesen sich auf eine objektive Welt beziehen.

Diese Folgerung ist aber nach Davidson vorschnell. Wir müssen uns nämlich fragen, wie die *Ähnlichkeit* der Faktoren festgelegt wird, die dann ähnliche Äußerungen und Gedanken hervorrufen. Wie können wir die Gegenstände unserer Äußerungen und Gedanken überhaupt *identifizieren*? Die entscheidende Idee ist hier, daß die Fähigkeit zur Identifikation der Gegenstände unseres Denkens und Redens nicht *Voraussetzung*, sondern *Ergebnis* von Prozessen ist, die im Rahmen der Etablierung von T-Theoremen ablaufen.

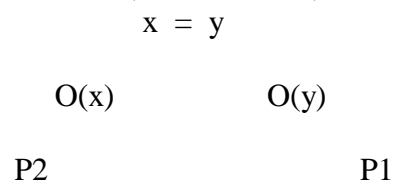
Alle Lebewesen reagieren auf die objektive Welt und deren Gegenstände – u.a. indem sie einige Reize als in höherem Maße *ähnlich* und *relevant* klassifizieren als andere Reize. Und *Lebewesen derselben Art* nehmen diese Ähnlichkeitsklassifikation ihrerseits *auf ähnliche Weise* vor. Das alles sind Reaktionsweisen, die sich evolutionär herausgebildet haben. Aber nur Menschen, oder besser nur Wesen, die eine Sprache meistern, haben einen *Begriff von Objektivität*, können *Bezug nehmen* auf die objektive Welt und ihre Gegenstände und können *sagen*, daß Lebewesen Reize unter Ähnlichkeitsrelationen klassifizieren. Eine *notwendige Bedingung* für diese spezifische Kapazität, das ist Davidsons zentrale These, ist, daß Sprecherinnen stets dreierlei tun:

- daß sie auf die *Situationen und Umgebungen* achten, die zu bestimmten linguistischen Reaktionen Anlaß geben;
- daß sie auf die *linguistischen Reaktionen* anderer Personen in jeweils ähnlichen Situationen achten;
- und daß sie die linguistischen Reaktionen der anderen Personen *mit ihren eigenen linguistischen Reaktionen vergleichen*.

Schematisch formuliert:

- P₁ und P₂ finden O's ähnlich
- P₁ beobachtet, daß P₂ O's ähnlich findet (und ggf. umgekehrt)
- P₁ beobachtet, daß P₂ auf ähnliche Weise O's ähnlich findet wie P₁ selbst, i.e. daß P₁ und P₂ in dieser Hinsicht ähnlich reagieren.

Es ist leicht zu sehen, daß diese Struktur gerade für die radikale Interpretation gilt, wenn P₁ die Interpretin und P₂ die Interpretandin ist. Der dritte Schritt ist hier für Davidson entscheidend: der *Vergleich von Reaktionen* auf Ähnlichkeitsklassifikationen und v.a. die Feststellung der Ähnlichkeit dieser Reaktionen bei *verschiedenen* Sprecherinnen ist ein entscheidender Schritt auf dem Weg zu einem objektiven Weltbezug. Davidson nennt diese Struktur auch *Triangulation*, denn sie besteht im wesentlichen darin, daß sich für P₁ die Linien, die von einem x in der Welt zu P₂ und von einem y zu P₁ laufen und die Reaktionen von P₂ auf x und P₁ auf y symbolisieren, so schneiden, daß x = y wird:



Und P₁ beobachtet P₂ mit dem Ergebnis, daß P₁ diese Dreiecksstruktur erfaßt (die Pfeile symbolisieren die Beobachtungsrichtung). Gegenseitige Beobachtung in diesem Sinne ist notwendig, aber nicht hinreichend für den objektiven Weltbezug. Ein weiteres wichtiges Element ist, wie Davidson sagt, die *Kommunikation*. Die Pointe der Sprache und Kommunikation ist, anderen etwas mitzuteilen und von anderen etwas zu erfahren, und dafür müssen wir unseren Lautproduktionen und mentalen Zuständen gegenseitig *Gehalte zuschreiben* (im ursprünglichen Modell der Interpretationstheorie ist das nicht mehr die Stufe der Belege, sondern die Ebene der Konstruktion der Theorie). Wenn das gelingt, wissen wir,

was die *Gegenstände* unseres Redens und Denkens sind, und wir entdecken auch, daß diese Gegenstände *geteilte* Gegenstände sind (das ist, wie wir wissen, eine Implikation gelingenden Verstehens). Diese Einsicht ist ein weiteres wesentliches Element unseres Weltbezuges. Die *Interaktion*, die mit gegenseitiger Beobachtung und Kommunikation einhergeht, ist für Davidson der *soziale Hintergrund* der Sprache. *Sozial* ist dieser Hintergrund also nicht etwa, weil er eine normative Struktur aufweist, sondern weil es sich schlicht um *Interaktionen zwischen Personen* handelt.

Die Entlarvung einflußreicher Mythen

Aus dem Bisherigen folgt: einige einflußreiche Thesen der älteren und jüngeren Philosophie stellen sich als bloße Mythen heraus:

- (a) *Mythos des Relativen*: Die Weltbezüge verschiedener Sprecherinnen und Kulturen sind radikal relativ in dem Sinne, daß sie
 - durch verschiedene Begriffsschemata vermittelt sind, die einen gegebenen Inhalt ordnen und semantisch inkommensurabel sind,
 - sinnvoll vom Standpunkt Gottes aus als prinzipielle Vereinseitigungen beschreibbar sind.

- (b) *Mythos des Gegebenen*: Unsere inneren gehaltvollen Wahrnehmungsepisoden ("Sinnesdaten")
 - sind einerseits Teil des Reiches der Natur und insofern kausal von externen Ereignissen hervorgerufen,
 - sind aber zugleich andererseits im logischen Raum der Gründe das tiefste und sicherste Fundament aller unserer Erkenntnisse der externen Welt und dienen insofern als Gründe für andere Überzeugungen.

- (c) *Mythos des Subjektiven*: das Subjektive, also das Reich des Mentalen
 - hat semantisch, epistemologisch und moraltheoretisch das Primat für alle Erklärungen externer Zustände,
 - so daß gezeigt werden muß, und auch gezeigt werden kann, wie ein verlässlicher Übergang aus dem Subjektiven in das Objektive der externen Welt gelingt.

Diese drei Thesen sind wahrhaft Mythen, also zwar einflußreich, aber grundfalsch, denn eine adäquate (Davidsonianische) Bedeutungstheorie zeigt,

- daß Sprachen und gehaltvolle Gedanken prinzipiell verstehbar sein müssen, so daß verschiedene Sprachen prinzipiell ineinander übersetzbar sein müssen,
- daß die Vorstellung eines Schema-Inhalt-Dualismus inkohärent ist und der Gottesstandpunkt nicht einmal sinnvoll beschrieben, geschweige denn eingenommen werden kann,
- daß das Reich der Natur und der logische Raum der Gründe getrennt werden müssen und es daher nichts epistemisch Gegebenes gibt, das als rein kausale Wirkung zugleich die Rolle von Gründen spielen könnte,
- daß das angeblich subjektive Reich der Bedeutungen wesentlich von externen Zuständen und ihren kausalen Wirkungen abhängt,
- daß unsere Gedanken ihrem *Gehalt* nach auch anderen Interpretationen zugänglich sind und wir *uns* prinzipiell nicht besser verstehen, als andere uns verstehen (d.h. daß Verstehen unserer eigenen Gedanken im Prinzip auch nur die Form einer Interpretation hat, wie sie die Interpretationstheorie theoretisch beschreibt, und daher unter denselben theoretischen Vorbehalten steht),

- und daß daher vom Subjektiven nur bleibt, daß jede Person ihre eigenen Gedanken hat und zu ihren eigenen Gedanken einen privilegierten Zugang hat, in dem Sinne, daß sie am besten und sichersten wissen kann, welche Gedanken gerade in ihr vorkommen.

(d) Mythos der Sprachregeln: natürliche Sprachen

- bestehen aus einer Menge von linguistischen Regeln
- und werden beherrscht und gesprochen von allen Menschen, die diesen linguistischen Regeln folgen

Aber

- wenn S der Regel R folgt, dann ist R für S explizit gegeben, also sprachlich: (Zirkularität);
- Sprache: Menge von Äußerungen, die im Davidsonianischen Sinne interpretierbar sind, d.h. aus einer empirisch adäquaten Bedeutungstheorie folgen;
- Erst das Verfügen über natürliche Sprachen ermöglicht das Regelfolgen;
- Es handelt sich um nicht-optionale Normativität, nicht (wie beim Regelfolgen) um optionale Normativität.